Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Botenfrauen frei ins Haus gebracht 60 ₰ monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern gültig, 12 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für Bezirk Biebrich 10 ₰, für auswärts 15 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Verantw. für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für den Reklame- u. Anzeigenteil, sowie f. d. Druck u. Verlag Wilh. Holzapfel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 112. Erstes Blatt. Samstag, den 13. Mai 1916. 55. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Wie die Franzosen vor Verdun, so haben jetzt auch die Engländer zwischen La Bassee und Lens in der Gegend der mit Blut getränkten Lorettahöhe erfahren müssen, daß der deutsche Angriffsgeist auch im langen Schützengrabenkrieg nicht eingerostet ist.

Der Freitag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 12. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Hohenzollern-Werks bei Hulluch stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 unverwundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Fille Morte.

Im Maasgebiet herrschte beiderseits lebhafte Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiaumont-Walde abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horodzieja an der Linie Kraschin—Minsk ausgiebig mit Bomben.

Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 12. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Gefechtstätigkeit an unserer wolhynischen Front hält an. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort.

Zwei feindliche Angriffe auf den Mrzli Vrh wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg zu Lande im Monat April.

Von besonderer Seite aus dem Felde wird uns u. a. geschrieben:

Zusammenfassend ist über den Stand der Kämpfe bei Verdun folgendes zu sagen: Der deutsche Angriff auf das Festungsgebiet von Verdun hat die Franzosen gezwungen, ganz außerordentliche Kräfte zur Verteidigung heranzuziehen, insbesondere auch sehr bedeutende Artilleriemassen. In vorderster Linie sind bisher auf der engen Frontbreite von wenig mehr als 40 Kilometern über 40 Divisionen eingesetzt worden. Die Kräfte allein, die hier mit unserer Kampffront in unmittelbare Berührung getreten sind, betragen die mehr als 30 Armeekorps. In Reserve sind noch weitere Divisionen zu vermuten. Daß angesichts einer solch massenhaften Zusammenziehung von Verteidigungsmitteln eine Verlangsamung unseres Vordringens mit Notwendigkeit eintreten mußte, liegt auf der Hand. Die französische Heeresleitung und Presse gefallen sich noch fortdauernd darin, von einer deutschen Schlappe bei Verdun zu reden und zu funken. Die deutsche Oeffentlichkeit kennt seit Beginn des gegenwärtigen Krieges wie aus der Geschichte der früheren diese krampfhaften Versuche der Franzosen, ihre Niederlagen zu Siegen umzudichten. Unsere Erfolge in den ersten Maitagen, über welche der Leser bereits durch die Berichte der Obersten Heeresleitung unterrichtet ist, dürften genügend sein, selbst einen zum trampfhaftesten Selbstbetrug entschlossenen Optimismus zu erschüttern und der Welt den Beweis zu liefern, daß unsere Angriffskraft so wenig erschüttert ist wie unser Angriffswille.

Die Russen blieben nach dem Zusammenbruch ihrer Märzoffensive vor der ganzen Front unserer eigenen wie der südlich anschließenden österreichisch-ungarischen Armeen fast völlig ruhig. Nur westlich Dünaburg und südlich des Naroczy-Sees unternahmen sie örtlich beschränkte, übrigens völlig erfolglose Vorstöße. Dagegen ist es uns gelungen, selbst den belanglosen Geländegewinn, den die Russen als einzigen Erfolg ihrer mit stärkstem Kräfteeinsatz und ungeheuren Blutopfern unternommenen Entlastungsoffensive in Händen behalten hatten, zurückzuerobern. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß wir am 28. April den bei den Märzgefechten verlorenen Teil unserer ehemaligen Stellung südlich des Naroczy-Sees, den die Russen aufs stärkste ausgebaut hatten, in einem wuchtigen Angriff zurückerobert haben. Selbst die erste Linie der ursprünglichen russischen Ausgangsstellung ist in unserem Besitz. Die Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial ist groß.

Das Saloniki-Unternehmen der Entente ist noch immer nicht über die Besitzergreifung einer völlig wehrlosen neutralen Hafenstadt und die dauernde schwere Kränkung und Vergewaltigung eines neutralen Landes hinausgelangt. Das bunte Truppengemisch, das sich auf griechischem Boden angesiedelt hat, gab bisher keine merklichen Zeichen kriegerischer Betätigungsdrangs.

Der Verlust Trapezunts wird durch den entscheidenden Sieg von Kut el Amara mehr als reichlich ausgeglichen. Bei Verdun sind wir in raststolem Fortschreiten, auf allen anderen Frontabschnitten hat sich die Lage zum mindesten nicht verschlechtert. Noch stehen unseren Feinden als Aufrichtungsmittel die kleinen Geschenke der Freundschaft zu Gebote: die überaus defensive Landung russischer Truppen in Marseille, die unausgesetzten gegenseitigen Besuche, Tischreden, Begrüßungs- und Beweihräucherungsansprachen. Neben dieser emsigen Tätigkeit, die ja freilich für kriegerische Erfolge einen etwas mageren Ersatz bildet, geht das trampfhafte und verzweifelte Liebeswerben um die Gunst der dem Kriege bisher ferngebliebenen Staaten, bei denen man gleichzeitig die Mittelmächte mit den alten, abgenutzten Mittelchen zu verleumden sucht. Deutlicher noch als vielerlei Anzeichen aus dem innerpolitischen Leben unserer Gegner enthüllt dieses emsige und demütige Umschmeicheln der Neutralen die immer deutlicher sich abzeichnende Erkenntnis unserer Feinde, daß sie ihr Spiel verloren gegeben haben und eine Wendung zum Besseren nur noch von einem Wunder erhoffen. Wir haben das nicht nötig. Was wir haben, das halten wir und mehren es noch täglich. Wir können gelassen der Stunde warten, da die jetzt schon langsam aufdämmernde Einsicht unserer Feinde zur augenblendenden Klarheit werden wird.

Aus England.

London. In der „Daily Mail" wird der Vorschlag gemacht, dem Beispiel Deutschlands zu folgen und in England die Milchkarte einzuführen, um den allgemeinen Milchverbrauch einzuschränken und die Milch für Kinder zu reservieren.

London, 12. Mai. Die „Times" berichtet: „Das Parlament wird augenblicklich durch die irische Frage völlig in Anspruch genommen. Die beiden Nationalistengruppen sind sehr beunruhigt und das ganze Haus befindet sich in einem nervösen Zustande. Es sind deutliche Anzeichen vorhanden, daß die jüngsten Ereignisse eine veränderte parlamentarische Lage erzeugt haben, in der die irischen Parteien eine Rolle von wachsender Bedeutung spielen können."

Aus Irland.

Kopenhagen. Eine Blättermeldung aus London besagt: In der Portobello-Kaserne in Dublin wurden drei Personen ohne Kenntnis des militärischen Oberkommandos erschossen.

Rotterdam. Nach einer Mitteilung Asquiths im Unterhause ist der Journalist Skeffington in Dublin ohne Vorwissen der militärischen Autoritäten standrechtlich erschossen worden. Der Offizier, der die Hinrichtung befohlen hat, wurde verhaftet. Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

WB. **London**, 12. Mai. Reuter. Der Oberbefehlshaber in Dublin teilt mit, daß er mit Rücksicht auf den ernsten Charakter des Aufstandes sowie auf den großen Verlust an Menschenleben und die Zerstörung von Eigentum es für eine gebieterische Notwendigkeit hält, die bekannten Organisatoren dieses verabscheuungswürdigen Aufstandes und die Führer, die an den eigentlichen Kämpfen teilgenommen haben, so streng wie möglich zu bestrafen. Er hoffe, daß dies genüge, um die Intriganten in Zukunft abzuschrecken und ihnen klar zu machen, daß die Ermordung treuer Untertanen des Königs und andere Taten, die die Sicherheit des Landes gefährden, nicht straflos betrieben werden könnten.

Aus Frankreich.

Paris. Im „Petit Journal" beklagt ein Verwaltungsoffizier die Herabsetzung der Rationen bei der Truppenverpflegung. Nicht nur die Brotration wurde vermindert, sondern vor allem die tägliche Gemüseration von hundert auf sechzig Gramm herabgesetzt; dabei gibt es fast nur Bohnen. Besonders leiden die Soldaten unter dem Mangel an Kartoffeln, deren Preis sich verdoppelt hat und die schon deshalb nicht mehr in genügenden Mengen gekauft werden können.

Französischer Ministerwechsel?

Der „Secolo" meldet aus Paris: Die Abreise Vivianis und die Uebernahme der Stellvertretung Briands durch Leon Bourgeois veranlassen das Gerücht vom Rücktritt Vivianis, was jedoch ohne Grund ist. — Stark erregt auch eine Unterredung des französischen Munitionsministers Thomas, die in russischen Blättern erschienen ist, weil Thomas offen zugestanden hat, daß der Vierverband nur durch eine starke Vermehrung der Erzeugung von Kriegsmaterial den Sieg erringen könne, was aber bisher nicht erzielt werden konnte.

Die überlegene Zivilisation Frankreichs.

Clemenceaus liefert einen neuen Beitrag zu der vielgepriesenen überlegenen Zivilisation Frankreichs, die sich selbstverständlich am überlegendsten in der „Lichtstadt" Paris verkörpert. Sein Blatt teilt mit, daß die Zahl der Hellseherinnen, Somnambulen, Kartenlegerinnen und anderen Wahrsagerinnen in Paris seit dem Krieg so gewachsen sei, daß sie jetzt nach Hunderten zählten. Diejenigen, die bei ihnen sich Rat holen, sind vornehmlich Frauen, Töchter und Mütter von Soldaten. Die Tätigkeit dieser französischen Kulturträgerinnen hat einen solchen Umfang angenommen, daß jetzt die Polizei sich genötigt sieht, ihr nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Wiederum ein Beweis, wie weit die französische Nation in Bildung und Kultur der deutschen voran ist.

Aus Italien.

Salandra in „schrecklichen Aengsten".

In Brescia hielt der italienische Ministerpräsident eine Rede, in der er zugestehen behauptete, die Italiener hätten im Kriege eine kühnsten Erwartungen übertroffen gesehen. Dann aber fuhr er fort:

Gleichwohl fühlen die Männer, die den italienischen Krieg eingeleitet haben, ihre Seele zuweilen von schrecklichen Aengsten erfüllt. Ich reise im Lande nicht etwa umher, um die anderen zu ermutigen, sondern um mich selbst ermutigen zu lassen. Ich weiß nicht, wie lange der Krieg noch dauern wird, aber das weiß ich, daß Italien siegen muß, sonst sind wir verloren.

Man kann Herrn Salandra nachfühlen, daß er in Angst gerät. Denn die Nachrichten über die Kriegsunzufriedenheit in Italien kommen ihm noch eher und vielleicht noch deutlicher zu als uns. In Montina veranstalteten 6000 Frauen eine Demonstration gegen den Krieg, in Neapel verbrennt man öffentlich die Bilder der Kriegshetzer, in Apulien und der mailändischen Ebene ergeht sich das Volk gegen die Grundbesitzer, weil es sie für die Anstifter des Krieges hält, an anderen Stellen meutert das Militär. — Salandra hört die Glocken des nahenden Gerichts und gerät in Aengste.

Für Italien fällt immer weniger ab!

Ein Aufruf des englischen Handelsamtes zur Kohlenersparnis, weil die Erzeugung sich vermindert, die Nachfrage sich aber vermehrte, macht in Italien großen Eindruck. Man sieht in Rom voraus, daß dabei für Italien immer weniger abfallen wird.

Kleine Mitteilungen.

Bern, 12. Mai. Zu Gunsten der Krankenpflegerinnen in den Armeen der kriegführenden Staaten ist in der Schweiz ein neues Liebeswerk begründet worden, dem Bundesrat Hoffmann und seine Gemahlin, sowie Nationalrat Ador ihre Protektion leihen. Es handelt sich um einen unentgeltlichen Erholungsaufenthalt der in den Armeen der kriegführenden Staaten beschäftigten Krankenschwestern in der Schweiz während des kommenden Sommers. Ein von Nationalrat Seiler (Zermatt) privatim unternommener Versuch hat letztes Jahr so befriedigende Erfolge gehabt, daß das Werk nunmehr auf breiter Grundlage mit Hilfe schweizerischer Hotelunternehmungen organisiert werden soll.

WB. **Amsterdam**, 12. Mai. Im Monat April wurden an der holländischen Küste über 50 Minen angespült, darunter 30 englische, 3 französische, 12 deutsche und 24 unbekannter Nationalität. Seit Beginn des Krieges wurden 1014 Minen angespült, wovon 535 englischer, 61 französischer, 193 deutscher und 225 unbekannter Herkunft waren.

Deutschland und Holland.

WB. **Berlin**, 12. Mai. Wie das „Acht-Uhr-Abendblatt" mitteilt, bestätigte der niederländische Gesandte in Berlin einem seiner Mitarbeiter, daß er sich demnächst nach dem Haag begeben werde, und führte in der Unterredung unter anderem aus: Meine Reise verfolgt durchaus keine hochpolitischen Zwecke. Ich bin nicht einmal von meiner Regierung zur mündlichen Berichterstattung berufen worden. Es liegt auch nichts vor, was eine dringende Aussprache zwischen dem Minister des Aeußern und mir notwendig machen könnte. Ich habe im Haag lediglich eine Reihe von Privatangelegenheiten zu erledigen. Ich ermächtige Sie, in meinem Namen zu erklären, daß die Beziehungen meiner Regierung zur Kaiserlich Deutschen Regierung absolut vertrauensvoll, freundschaftlich, ja sogar herzlich sind. Auch die Volksstimmung in den Niederlanden ist nach den letzten Nachrichten für Deutschland günstig. Die Stimmung in Holland hat sich in der letzten Zeit für Deutschland sehr gebessert. Ich bestreite entschieden, daß die Bekanntgabe der Wolff-Depesche, daß Deutschland eine Entschädigung für den Untergang der „Lusitania" ablehne, weil die deutsche Marine daran unschuldig sei, in Holland Erregung hervorgerufen habe. Es ist nicht wahr, daß zwischen der Kaiserlich Deutschen Regierung und meiner Regierung wegen der „Lusitania"-Frage irgendwelche Differenzen bestehen.

Französische Brutalität gegen deutsche Gefangene.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht eidliche Aussagen des im Wege des Kriegsgefangenen-Austausches nach Deutschland zurückgekommenen Unteroffiziers Kortt, der erklärt, daß er die größten Qualen erduldete und in der Kathedrale von Reims als Verwundeter untergebracht wurde, trotzdem die um die Kathedrale angebrachten Gerüste bereits zu brennen begannen, und auch das Stroh, auf dem die Verwundeten lagen, in Brand geriet. Die ganze Kathedrale war mit Qualm erfüllt. Trotzdem blieben die Verwundeten zwei Tage in der Kirche und wurden erst durch Veranlassung eines französischen Priesters aus ihrer gefährlichen Lage gebracht. Es waren 180 Verwundete. Kortt bestätigt, daß die Türme der Reimser Kathedrale von den Franzosen als Beobachtungsstellen benutzt werden. Deutsche Offiziere wurden von französischen Posten mißhandelt und ihrer Barmittel beraubt.

Deutschland und Amerika.

WB. na. **New York**, 12. Mai. Funkspruch des Vertreters des WTB. In amtlichen Washingtoner Kreisen erwartet man keine Antwort auf die letzte amerikanische Note, und man hofft auch, daß keine Antwort kommen werde, sodaß die Auseinandersetzungen beendet sind und die Aufregung sich legen kann.

New York, 9. Mai. Der Völkerrechtslehrer der Columbia-Universität, Stowell, sagt in einer Besprechung der deutschen Note, die er in der „New York World" erscheinen läßt:

Die Note beleuchtet jeden Grund für einen Abbruch. Zu der Sprache der Note bemerkt er: Wir müssen die bitteren Gefühle in Deutschland, die durch unsere unneutrale Handlungsweise hervorgerufen worden sind, bedenken, denn wir waren nicht neutral, als wir England erlaubten, unsere neutralen Rechte auf den Handel mit Deutschland zu mißachten. Wenn Deutschland sich jetzt offen bereit erklärt, sich dem Völkerrecht anzubequemen, so sind die Vereinigten Staaten auf ihre Ehre verpflichtet, alle vernünftigen Maßnahmen, so weit sie es können, zu treffen, um auch von den anderen Parteien eine angemessene Anerkennung ihrer Rechte zu sichern.

Stowells Besprechung ist umso bemerkenswerter, als er gegen Deutschland eingenommen ist.

Deutschlands Bereitwilligkeit zum Frieden.

In einer Kritik der deutschen Note an die amerikanische Regierung kommt die „Westminster Gazette", deren Artikel uns jetzt im Wortlaut vorliegt, ausführlich auf die Feststellung der Note zu sprechen, daß die deutsche Regierung zweimal öffentlich ihre Bereitwilligkeit zum Frieden bekundet habe und bittet um genaue Angabe, wann und wo diese ihr bisher unbekannt gebliebenen Kundgebungen erfolgt seien. Dieser Wunsch nach Aufklärung läßt leicht zu erfüllen: Das Blatt braucht nur die Reichstagsreden des Reichskanzlers vom 9. Dezember v. Js. und 5. April d. Js. nachzulesen, deren genauer Wortlaut, wie wir doch annehmen müssen, auch in England bekannt geworden sein wird. Wenn die „Westminster Gazette" diesen Reden, die heuterzeit von den größten Teil der englischen Presse bald mit Hohn, bald mit Entrüstung zurückgewiesen worden sind, noch nachträglich Aufmerksamkeit schenken will, wird sie sich zugleich über die Friedensziele der deutschen Regierung unterrichten können, welche die gesicherte und unbedrohte Zukunft Deutschlands in treuer und friedlicher Entwickelung seiner nationalen Kräfte im Auge haben. Der Hinweis der Note auf unsere siegreichen Armeen scheint bei der „Westminster Gazette" einiges Unbehagen erregt zu haben. Sie wird aber einsehen müssen, daß diese siegreichen Heere bei jeder Erörterung der Friedensfrage ein nicht ganz unerheblicher Umstand sind.

Englands Friedensbedingungen.

Amsterdam, 12. Mai. Die „Daily Mail" warnt in einem Leitartikel davor, die in der deutschen Note an Amerika zum Ausdruck gebrachte Friedensbereitschaft Deutschlands ernst zu nehmen, das sei ein Trick um das Volk an den Verteidigungskrieg glauben zu machen und die Feinde in Sicherheit zu wiegen. In Wahrheit will Deutschland nur einen Frieden schließen, der ihm außer Kurland und Polen, auch Belgien, mindestens Antwerpen beließe. Deutschland sei ferner nicht einmal bereit, Nordfrankreich und seine Kohlengruben herauszugeben. Von kolonialen Forderungen ganz zu schweigen. „Daily Mail" faßt nun diesen angeblichen deutschen Friedensbedingungen gegenüber die Englands zusammen: Erstens wird außer Ausgabe aller von Deutschland und seinen Verbün-

derer besetzten Gebieten die Abtretung Elsaß-Lothringens verlange, weiter eine angemessene Kriegsentschädigung und schließlich könne es England nicht dulden, daß die deutsche Flotte in ihrer ganzen Stärke erhalten bleibe.

Von besonderem Interesse ist die Charakteristik, die vor kurzem die Pariser Zeitschrift „l'Heure“ vom Präsidenten Wilson brachte, indem sie seine politische Voreingenommenheit für England folgendermaßen kennzeichnete: Die persönlichen Neigungen des Präsidenten Wilson sind sicherlich englisch. Es ist kein Amerikaner alten Datums. Sein Vater und seine Mutter waren Schotten, seine ganze Bildung ist englisch. In England verbrachte er, bevor er Präsident wurde, meist immer seine Ferien. Man kann sogar sagen, daß er von Europa nur England kennt. Alle seine Werke — er hat viele geschrieben —, sein ganzer Lehrunterricht zeigen ihn gleich von Anfang an, da er noch am Bryn Mawr College von 1885 bis 1888 Geschichte und politische Wirtschaftslehre lehrte und später Jurisprudenz und Politik an der Universität von Princeton, nicht nur durchtränkt von englischen Ideen, sondern anglophil. — Das ist also der neutrale Wilson.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 12. Mai.

Als erster Punkt der Tagesordnung steht zur Verhandlung die „kurze Anfrage“ des Abg. Dr. Herzfeld (Soz.) über den Inhalt **des deutsch-österreichisch-türkischen Bündnisvertrages**, der, nach einer Aeußerung des türkischen Ministers des Aeußern auf einem Jungtürken-Bankett in Konstantinopel in Vorbereitung oder bereits abgeschlossen sein soll.

Unterstaatssekretär Zimmermann: Die Aeußerungen des Ministers sind in der Anfrage Dr. Herzfeld nicht ganz richtig wiedergegeben. Es handelt sich um das Defensivbündnis, das schon vor längerer Zeit abgeschlossen wurde, aber geheim gehalten werden muß. Daneben schweben noch Verhandlungen über einen Konsular-, einen Niederlassungs- usw. Vertrag, die sich im wesentlichen an frühere Verträge anlehnen und selbstredend vor ihrer Ratifizierung dem Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen.

Weiterberatung des Etats.

In der zweiten Beratung des Etats, die das Haus nunmehr beginnt, wird zunächst der Etat des Reichstags vorgenommen. Zunächst kommt das Haus zurück auf die Vorgänge am 8. April d. J. Dazu liegen zwei Anträge der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft vor, die die Zensur der Presseberichte über eine Reichstagssitzung durch das Reichstags-Präsidium wie sie am 8. April anläßlich des Zwischenfalls Liebknecht vorgekommen sein soll, für unzulässig erklären, und zum Schutze der Redefreiheit Maßnahmen verlangen, die es z. B. verhindern sollen, daß, wie es am 8. April dem Abg. Liebknecht geschehen ist, ein Redner durch ein anderes Mitglied des Hauses von der Fortsetzung seiner Ausführungen abgehalten wird.

Vizepräsident Dove erklärt, er wolle diese Anträge, die zum Teil eine Kritik des Präsidenten enthielten und über deren Zulässigkeit man daher im Zweifel sein könne, trotzdem zur Erörterung zulassen, ohne daß jedoch damit ein Präjudiz geschaffen werden dürfe.

Berichterstatter Abg. Paasche (Natl.) wiederholt noch einmal die Vorgänge in der Sitzung vom 8. April und die Gründe, die das Präsidium veranlaßt hätten, in den Berichten der Presse einige in der Erregung gefallene Aeußerungen und die eingehende Schilderung des daran sich schließenden etwas tumultarischen Vorganges zu streichen, beziehungsweise die Presse um Unterdrückung dieser Stellen in dem Bericht zu bitten. Die Militärzensur habe bei alledem nicht mitgewirkt. Davon, daß die Presse alle Zwischenrufe, die laut werden, nachdem die Glocke des Präsidenten bereits ertönt, in den Bericht bringen müsse, könne doch keine Rede sein. Solche Zwischenrufe kommen nicht in den stenographischen Bericht und gehören im Grunde auch nicht zu der, durch die Verfassung geschützten „wahrheitsgetreuen Berichterstattung“. In der Kommission hat der Präsident eine Erklärung über seine Geschäftsführung oder eine Rechtfertigung derselben abgelehnt und nur betont, daß er alles getan habe, die Würde des Hauses und die Autorität des Präsidiums zu wahren. Die Kommission hat das ausdrücklich anerkannt. Die im zweiten Falle an dem Präsidium geübte Kritik hat die Kommission ebenfalls abgelehnt.

Abg. Ledebour (Soz. Arbeitsgemeinschaft): Unser Antrag bezweckt, jede Unterbindung wahrheitsgetreuer Berichterstattung unmöglich zu machen, noch mehr aber die Redefreiheit der Abgeordneten zu schützen. Schon Simson, der erste Reichstagspräsident, hat festgestellt, daß die Geschäftsordnung des Reichstags der beste Schutz der Minorität sein und bleiben müsse. Die Ausführungen, die Abg. Liebknecht am 8. April machen wollte, decken sich mit den vorherigen Aeußerungen der bürgerlichen Presse. Der Präsident hat sich damals mehr gegen andere Mitglieder des Hauses wenden müssen, als gegen den Abg. Liebknecht. Denn erst als der Abg. Hubrich ihm die Manuskripte entriß und der Abg. Müller-Meiningen sich als Schutzmann aufspielte, gab Liebknecht in begreiflicher Erregung dem Präsidenten Anlaß zum Einschreiten. (Vielfache Zwischenrufe, worauf Abg. Ledebour sagt: Lassen Sie doch die papageienhaften Zurufe! Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung.) Abg. Ledebour fährt fort: **Bei der Beratung** nach der Sitzung vom 8. April über die Art der Berichterstattung haben der Staatssekretär Dr. Helfferich und ein Vertreter des Generalstabs mitgewirkt. Zum Schluß wendet sich Abg. Ledebour an die Vertreter der Presse, die sich, wenn sie Ehre im Leibe hätten, von niemand beeinflussen lassen dürften. (Beifall auf der äußersten Linken. Unruhe.)

Abg. Scheidemann (Soz.): Meine Parteifreunde sind natürlich für jeden Schutz der parlamentarischen Rechte und für unbedingte wahrheitsgetreue Berichterstattung, wie sie die Verfassung gewährleistet. Wir glauben jedoch, daß die Annahme der Resolution die Rechte des Präsidenten ungeheuer erweitern, die Rechte der Mitglieder aber vermindern würden. Wir dürfen uns jetzt wegen eines Einzelfalles nicht selbst eine Rute binden, die uns später vielleicht einmal recht empfindlich treffen könnte. Wir bedauern die Vorgänge in der Sitzung vom 8. April, insbesondere das Verhalten der Abgg. Hubrich und Müller-Meiningen. Wir sprechen die Erwartung aus, daß der Präsident künftig jeden Redner gegen solche Gewalttätigkeiten schützen wird. Auch die wahrheitsgetreue Berichterstattung über unsere Verhandlungen muß selbstverständlich gesichert bleiben.

Abg. Liesching (Vp.): Um die Vorgänge vom 8. April zu verstehen, muß man sich doch erinnern, wie diese Stimmung entstanden ist, wie insbesondere durch das Verhalten Liebknechts bei der Kanzlerrede am 5. April und wie durch die Rede Liebknechts am 7. April (über die Reichsanleihe) eine geradezu unerträgliche Nervosität und eine Gereiztheit gerade bei denen hervorgerufen werden mußte, die das Unglück hatten, in nächster Nähe dieses Herrn sitzen zu müssen. (Stürmisches Sehr richtig!) Abg. Müller-Meiningen hat Liebknecht erst angefaßt, als Liebknecht bereits von der Sitzung ausgeschlossen war, trotzdem die Tribüne nicht verließ, sondern fortwährend dem Präsidenten Befamie zuwarf.

Abg. Dr. Paasche (Natl.): Der Abg. Ledebour hat die Vorgänge bei der Einwirkung auf die Berichterstattung am 8. April falsch geschildert. Der Bericht ist nicht „verstümmelt“ worden; man hat bloß den Wunsch ausgesprochen, daß die „Stimmungsbilder“, die über die Sitzungen verbreitet werden, gewisse Einzelheiten nicht allzu breit schildern oder gar übertreiben möchten. Der Staatssekretär Helfferich hat sich nicht eingemischt, er hat auf meine Einladung nur seine Ansicht über den Fall geäußert. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist doch nichts Böses, nichts Unerlaubtes! Es wäre besser gewesen, alle diese wenig erbaulichen Details nicht durch die heutigen Verhandlungen nun doch ins Protokoll zu bringen.

Abg. Stadthagen (Soz. Arbeitsgemeinschaft): Es handelt sich bei dem, was wir wollen, nicht um Beschränkung der Redefreiheit, sondern um Beschränkung von Gewalttätigkeiten. Die vom Präsidium vorgenommenen Korrekturen richteten sich auch nicht gegen die „Stimmungsbilder“, sondern gegen die Berichte, und es war nicht nur eine Bitte, sondern eine sogar von Drohungen begleitete Aufforderung.

Nach einer Reihe wenig wesentlicher Bemerkungen wird Absatz 1 der von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft beantragten Resolution gegen die Stimmen beider sozialdemokratischen Parteien, Absatz 2 gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft abgelehnt. Das Haus wendet sich der Vereinsgesetznovelle wieder zu und vertagt sich dann.

Tages-Rundschau.

Berlin, 12. Mai. Der zwölfte Ausschuß des Reichstages begann heute **die Beratung der Novelle zur Reichsversicherungsordnung.** Die Grenze für die Bezugsberechtigung der Altersgrenze wurde nach der Vorlage einstimmig auf das vollendete 65. Lebensjahr festgesetzt. Unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge wurde der Zentrumsantrag einstimmig angenommen, für jede Waise drei Zwanzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze der Invalidenrente des verstorbenen Ernährers zu gewähren.

Berlin, 12. Mai. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend das Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände.

Rücktritt des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück.

WB. Berlin, 12. Mai. Wie wir hören, hat sich der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück wegen seines Gesundheitszustandes genötigt gesehen, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Der Minister leidet an Furunkulose als Folge einer leichten Zuckerkrankheit und bedarf nach ärztlichem Rat einer längeren Kur. Ueber die Person seines Nachfolgers ist mit Rücksicht auf die schwebenden Organisationsfragen eine Entscheidung erst in einigen Tagen zu erwarten.

Staatssekretär Delbrück ist am 19. Januar 1856 in Halle a. S. als Sohn des Kreisphysikus Dr. Ernst Delbrück geboren worden. 1882 wurde er als Regierungsassessor der Regierung in Marienwerder überwiesen. Dann wurde er Landrat in Tuchel und von hier 1892 als Regierungsrat nach Danzig berufen, wo er beim Oberpräsidium das Referat für landwirtschaftliche Angelegenheiten hatte. 1896 bewarb er sich um den erledigten Oberbürgermeisterposten in Danzig und wurde auch gewählt. Nach dem Tode Goßlers wurde ihm im Oktober 1902 die Leitung des Oberpräsidiums von Westpreußen übertragen. Nach dreijähriger Tätigkeit in dieser Stellung wurde er beim Rücktritt Möllers im Oktober 1905 preußischer Handelsminister, Juli 1909 Staatssekretär des Innern.

Lokalberichte u. Nassauische Nachrichten

Biebrich, den 13. Mai 1916.

Vor einem Jahre.

Mai. 1915.

12. Die Vortruppen der Mackensenschen Armeen dringen bis vor Przemysl und zum linken Ufer des unteren San vor.

13. Erneute Versuche der Engländer, unsern Geländegewinn bei Ypern zurückzuerobern, werden verlustreich abgewiesen; die Zahl der in den dortigen Kämpfen seit dem 22. April gemachten Gefangenen wird auf 6000 ermittelt.

14. Nach mehrtägigen Kämpfen bei Schaulen, die zur mäßigen Zurückbiegung unserer Front Veranlassung gaben, kommt das Vordringen der Russen in der Weise zum Stehen, daß die von uns dauernd behauptete Linie knapp westlich von Schaulen — welches selbst also in russischen Besitz gelangt ist — verläuft.

14. In Mittelgalizien wird der Brückenkopf von Jaroslau erstürmt; am selben Tage beginnt auch der Kampf um Jaroslau selbst, der am Abend des 15. mit dem Gewinn der Stadt abschließt: 7000 Gefangene.

15. Der König von Italien lehnt das Entlassungsgesuch seines Ministeriums ab; damit ist die letzte Hoffnung auf Erhaltung einer auch nur äußeren Neutralität Italiens völlig geschwunden.

15. In der Gegend von Schaulen wird ein Versuch der Russen, unsere neuerdings gewählte Frontlinie zum Weichen zu bringen, völlig abgewiesen; 1500 Gefangene.

16. Deutsche und österreichische Truppen erzwingen gemeinsam von nördlich Przemysl bis zur Einmündung des Wislok in den San den Uebergang über diesen letzteren Fluß.

16. Nördlich von Ypern werden die vorgeschobenen Stellungen auf dem westlichen Kanalufer, welche von drei Seiten feindlichem Artilleriefeuer ausgesetzt sind, zur Vermeidung zu großer Verluste, wiederum geräumt.

17. Die Zahl der in der ersten Hälfte des Mai gemachten russischen Gefangenen beträgt 174 000 Mann, außerdem wurden 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre erbeutet.

18. Bei den Kämpfen um den Sanübergang macht eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division weitere 7000 Gefangene und erbeutete 4 Geschütze, sowie 28 Maschinengewehre.

19. Im Westen wieder starke Gefechtstätigkeit. Im Osten Fortsetzung des russischen Rückzuges. An der Dubissa 960 Gefangene und 2 Maschinengewehre, bei Podubis 500 Gefangene. Südlich des Njemen ungewöhnlich starke blutige Verluste der Russen und 250 Gefangene. Am oberen Dnjestr 1500 Gefangene, an der Pruthlinie nördlich Kolomea 1400.

* Das Eiserne Kreuz erhielt:
Gefreiter der Res. Joseph Kost im Feld-Art.-Regt. 63.

* Achtung. Morgen Sonntag von 11.30 bis 12.30 Uhr Promenadenmusik am Rheinufer, ausgeführt von der Musikabteilung des Pionier-Ers.-Bat. Nr. 25. Programm: 1. Regimentsdefilier-Marsch, Lippe. 2. Ouverture z. Op. „Stradella“, Flotow. 3. „Am stillen Herd“, aus „Die Meistersinger von Nürnberg“, Wagner. 4. „Rosen aus dem Süden“, Walzer, Strauß. 5. Fantasie a. d. Op. „Undine“, Lortzing.

* Am 13. Mai blickt der Inspektor Michael Hewel auf eine 50jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft zurück. Der zu Kamp a. Rh. geborene Jubilar versieht noch immer mit unermüdlichem Fleiß seine ihm obliegende Dienstpflicht bei der Düsseldorfer Personen-Dampfschiffahrt und ist eine dem Publikum bekannte Persönlichkeit.

* Die Apfelblüte am Rheine verspricht in diesem Jahre einen überaus reichen Ertrag. In ganz Rheinhessen, im Rheingau und namentlich auch in den obstreichen Tälern des Taunus zeigen die Apfelbäume eine so reiche Blütenfülle, daß sie riesigen rosafarbenen Blütenpyramiden gleichen. Bis am Fuße des Feldberges hin sind die Bäume über und über mit Blüten überdeckt. Die früh blühenden Sorten haben bereits reichlich Frucht angesetzt. Da die gefürchteten Eisheiligen diesmal ohne jeden Schaden vorübergegangen sind, so besteht die begründete Hoffnung auf eine sehr reiche Apfelernte, die einen vollen Ersatz für die teilweise vernichtete Frühobsternte bietet.

Kurhaus.

Der Ausfall der diesjährigen Wiesbadener Maifestspiele wird reichlich aufgewogen durch immer wieder neues Eintreffen hervorragendster Künstler aller Richtungen im Königl. Hoftheater und im Kurhause. Gestern war es der Kgl. preuß. Hofopernsänger Herr Josef Schwarz vom Kgl. Hofopernhaus in Berlin (Bariton), der die Wogen der Begeisterung himmelhoch trieb. Dem großen Publikum ist der Sänger noch nicht sehr lange bekannt. Wie man hört, soll er ursprünglich Chorist in einem kleinen Hoftheater gewesen sein; hier wurde er „entdeckt“. Nach seiner weiteren Ausbildung trat er so erfolgreich als Beckmesser in Bayreuth auf, daß sein Name „gemacht“ war; nun ist er in Berlin hochgefeiert. Und auf dem Konzertpodium ist Herr Schwarz durch und durch Bühnensänger. Er sang die Arie des Renato aus der Oper „Ein Maske

Einsame Seelen

Roman von B. v. d. Lancken.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es entspann sich nun ein eigenartiger Verkehr zwischen den beiden, so verschiedenen Lebenskreisen angehörenden jungen Leuten: ein Verkehr, der in aller Heimlichkeit vor sich ging. Wohin Josef so oft nach Feierabend lief, kümmerte den alten Baque und seine Frau nicht, und Erwin Laarsen wußte, seitdem Dr. Beutler den Verkehr verboten, es so einzurichten, daß er keinen Schimpf erwartete, um ihm die Bücher zu geben. In diesem Fall war Laarsens Eigensinn stärker, als sein Gehorsam gegen den Pensionsvorsteher und Lehrer.

So gingen Wochen und Monate ins Land, und die Weihnachtszeit stand vor der Tür; Erwin mußte während der Ferien heimreisen. In der Familie des Lehrers behielt man die Knaben nicht über die festliche Zeit, und zu Hause, das wußte er, freute sich niemand auf sein Kommen. In niedergedrückter Stimmung packte er deshalb seine Sachen und ging dann mit einem Buche unter dem Arm zum Walde hinaus, um Josef zu treffen; er hatte das Buch von den Ersparnissen an seinem Taschengelde gekauft und wollte es Josef als Weihnachtsgeschenk geben. Es war das erste Mal, daß er selbständig eine Gabe gewählt und bezahlt, daß er sich kleine Freuden versagt hatte, um einem andern eine solche zu bereiten, und dies Bewußtsein erfüllte ihn mit großer Freudigkeit. Aber er wartete vergebens; wohl zehnmal war er schon im Waldesraum hin und hergegangen, der Erwartete kam nicht. Erwin packte eine heimliche Unruhe, und ohne lange Ueberlegung schlug er den Weg zum Kanal ein. Atemlos erreichte er den entlegenen Stadtteil, der, nur spärlich erleuchtet und von dem dunkel schimmernden Wasserstreifen des Kanals durchzogen, einen doppelt unheimlichen Eindruck machte. Aus der Werkstatt des alten Baque fiel der Schein des Schmiedefeuers hinaus auf die Straße, und von weitem sah man die roten Fünkchen, die unter den kräftigen Schlägen des Meisters in alle Winde stoben, wie Glühwürmchen hin und her huschen. Einen Augenblick zögerte Erwin, dann trat er rasch entschlossen näher.

Guten Abend, Meister Baque. Der Alte drehte den Kopf und rückte, als er Erwin erkannte, leicht an der Mütze.

'n Abend, junger Herr!

Wo ist denn der Josef, Meister?

Der Josef, hm, 's geht ihm nicht zum besten, er liegt an Influenza, wie der Doktor sagt. Soll ich was bestellen?

Erwin überlegte einen Augenblick. Danke schön, Meister, ich möchte mal selbst zu ihm. Ich habe hier eine Kleinigkeit für ihn — zum Christfest, setzte er zögernd hinzu.

Zu ihm wollen Sie, junger Herr? — Aber die Treppe ist so schlecht — und . . . Er machte noch allerhand Ausflüchte, aber Erwin ließ sich nicht beirren, und so zeigte ihm denn der Alte den Weg zur Kammer, gab ihm ein oben ein Lichtstümpfchen in die Hand und stolperte wieder treppab.

Ein elender Raum, diese Kammer, mit einer jämmerlichen Lagerstätte und wackeligen Möbeln darin. Eine Stallaterne lehnte am Boden, ein paar Semmeln und ein zerbrochener Wasserkrug standen auf einem Schemel vor dem Bett. Kalte Luft wehte dem Eintretenden entgegen.

Josef Baque lag mit heißen Backen und fieberglänzenden Augen unter der dünnen Bettdecke. Ueber das junge, eingefallene Gesicht glitt ein kurzer Freudenschimmer, als Erwin eintrat, ihm das Buch gab und ihm freundlich die Hand drückte.

Es geht Ihnen wohl sehr schlecht? fragte Erwin.

Ja, sehr! Weiter sagte er nichts; keine Klage, kein Wort der Ungeduld kamen über seine Lippen; seine Blicke hingen unverwandt an dem Antlitz des vor ihm Stehenden, und seine mageren, heißen Hände hielten das Buch wie einen kostbaren Schatz gegen seine Brust gedrückt.

Ich danke Ihnen, ich danke so viel mal! flüsterte er, und noch lange, nachdem Erwin gegangen war, lag er ganz still und starrte durch das schmale Fenster zu dem stillen, grauen Winterhimmel hinauf. Alles dunkel, nirgends ein Sternlein, nirgends . . .

Wen suchten die fieberglänzenden Blicke des verlassenen Knaben? Suchten sie das Gesicht der längst verstorbenen Mutter oder Bilder einer besseren, glücklicheren Zukunft, die er sich durch reiches Wissen schaffen zu können meinte? Oder suchten sie den Stern der Hoffnung, den Gott auch für seine ärmsten Kinder entzündet? Er ward sich dessen nicht bewußt, seine einsame, unverstandene Seele, die das Beste und Schönste ersehnte, konnte allein den Weg nicht finden, und es war niemand da, ihn ihn zu zeigen. Ein großer, ihm selbst unbegreiflicher Jammer überkam Josef Baque, so groß und so tief und so unbezwinglich, daß er das Gesicht in die Kissen barg, die Arme darum schlang und leidenschaftlich mit den Zähnen einbiß. — —

4.

Christian Laarsen hatte wieder geheiratet: eine derbe, kräftige Frau, ganz der Gegensatz von Adine; sie hatte ihm zwei Kinder geschenkt, einen Buben und ein Mädchen, und seitdem war der älteste Sohn ihm noch fremder geworden.

So gingen die Jahre hin, die Erwin auf dem Gymnasium in Neustadt verleben durfte.

Es war eine eigene Fügung, daß er dort den Sohn eines Berliner Bildhauers kennen lernte, und daß er ihn hin und wieder zu kurzem Ferienbesuch in die Hauptstadt begleitete. Dort tat sich erst die ganze Herrlichkeit der bildenden Kunst vor ihm auf, Talent und Begeisterung erwachten in ihm, der junge Genius begann die Schwingen zu regen. —

Der erfahrene Meister erkannte bald Erwins hohe Begabung und unterstützte seine Zukunftswünsche. Daheim sprach Erwin zu niemand darüber, außer zu seinem alten Freunde. Als er dann, nach glänzend bestandenem Abiturium, auf den Stiftenhof zurückkehrte, war der Alte heimgegangen, und der Jüngling hatte zum zweiten Male in seinem Leben ein treues, teilnehmendes Herz und eine ihn verstehende Seele verloren.

Nun begann eine Zeit der Kämpfe. Christian Laarsen bestand auf seinem Willen, einen Landwirt aus seinem Sohne zu machen, während es in diesem von künstlerischer Schaffenskraft und Arbeitslust gärte.

An einem nebligen, kalten Oktobertag kam es endlich zur Entscheidung; es war nach dem Nachmittagskaffee. Den ganzen Tag schon hatte eine Schwüle über dem Familienkreis gelegen. Erwin wußte, daß einmal eine Aussprache kommen mußte, und war sich darüber klar, daß er nicht nachgeben dürfe.

Laarsen, der Vater, war etwas früher als sonst zur Kaffeezeit vom Felde heimgekehrt; einsilbig saß er vor seiner Tasse, rührte in dem braunen Trank und tat dazwischen ein paar kräftige Züge aus seiner Zigarre. Die Frau strickte, die Kinder hockten vor dem Ofen und belustigten sich damit, in die Glut hineinzublasen.

Zu Ostern wirst Du bei mir als Lehrling eintreten, begann Christian Laarsen, zu seinem Sohn gewendet.

Er schwieg. Ein ganz eigenes, schreckhaftes Empfinden lief ihm wie etwas Kaltes durch die Glieder.

Vater — ich kann nicht, ich kann überhaupt nicht Landwirt werden, stotterte er hervor.

Was? Du kannst nicht Landwirt werden? Was für verrückte Ideen spuken denn sonst in Deinem Kopf? fragte Laarsen unwirsch.

Ich möchte Künstler werden, Bildhauer.

Im ersten Moment sah Christian Laarsen den Sohn an, als ob er irre rede, dann brach er in ein kurzes, rauhes Lachen aus.

Bildhauer? Künstler? Ja, bist Du denn verrückt, Junge? Solche brotlose Firlefanzerei? Daraus wird nichts. Du wirst Landwirt, basta!

Er schob die Tasse zurück, daß der Löffel klirrend zu Boden fiel, und schlug zur Bekräftigung mit der Faust auf den Tisch. Jetzt regte sich in dem Sohn das Laarsensche Blut, das keine Bevormundung duldete.

Nein, Vater, das kann ich nicht, und das werde ich nicht, sagte er, seine schlanke, jugendliche Gestalt hoch aufrichtend, und Du wirst mich nicht zwingen, ebensowenig, wie Du Dich hättest zu einem Beruf zwingen lassen, der Deinem ganzen Wesen und Wünschen, Deiner Befähigung nicht entsprochen hätte.

Pah — dummes Zeug — faule Ausreden — ich — Er sprang vom Stuhl auf und durchmaß das Zimmer mit heftigen Schritten; die Frau sah ihn scheu von der Seite an, die Kinder schlichen sich aus der Stube. In Erwins Seele regten sich alle guten und bösen Gewalten, er kämpfte ja um sein ganzes Sein! Er wußte, daß